

# Die Bibel in der Kunst / Bible in the Arts

Online-Zeitschrift 1, 2017

## Das ‚niedere‘ Lied vom Hohelied – Salomo in der Trivialliteratur

Julia Genz

# Das ‚niedere‘ Lied vom Hohelied — Salomo in der Trivialliteratur

Julia Genz

Professorin für Literaturwissenschaft an der Fakultät für Kulturreflexion,  
Universität Witten / Herdecke

## Abstract

The royal encounter between King Solomon and the Queen of Sheba is the preferred subject of representations of King Solomon in light fiction. While this encounter is presented as a love story, first and foremost the cheesy moments are pointed out, while the trivial moments play a second role. Self-help-literature based on the Proverbs of Solomon focuses often on his financial wealth and his wisdom, that is, focuses on a discourse that can be called trivial. The article shows how triviality and kitsch can be categorised and how trivial and kitschy discourses are used in light fiction and, mentioned in passing, self-help-literature about King Solomon.

## 1 Wandel und Kontinuität des Salomo-Bildes

Über Jahrtausende prägt der altisraelitische biblische König Salomo zusammen mit seinem Vater David das westliche Bild des Königtums und diente „als Vorbild herrscherlicher Frömmigkeit, messianischer Heilserwartung und nationaler Bestimmung“.<sup>1</sup> David wird mit Tapferkeit, Charisma und militärischem Geschick assoziiert, Salomo mit Weisheit, Wohlstand und Reichtum, erotischer Kraft, Friedensherrschaft und Gerechtigkeit: „Tatsächlich ist Salomos Herrschaft in Jerusalem eine Zeit, in der die göttliche Verheißung zu ihrer greifbarsten Erfüllung gelangt und dem Volk Israel Wohlstand, Gelehrsamkeit und Macht zuteilwird. Salomos Regierungszeit ist seither in wehmütiger Erinnerung als das Goldene Zeitalter, in dem sich die geistliche und materielle Verheißung erfüllt hatte und dessen Wiederkehr man erhofft.“<sup>2</sup>

In neueren Forschungen werden beide Figuren jedoch nicht nur einer Revision unterzogen, die zutage fördert, dass die historische Realität zur angenommenen Datierung der Lebenszeit von Salomo eine andere, weniger prachtvollere, weniger globale gewesen sein muss,<sup>3</sup> auch die Ambivalenz und Widersprüchlichkeit der biblischen Erzählungen wird herausgestellt: Sowohl David als auch Salomo ha-

---

<sup>1</sup> Finkelstein / Silbermann, David und Salomo, 12.

<sup>2</sup> Finkelstein / Silbermann, David und Salomo, 14.

<sup>3</sup> Vgl. Finkelstein / Silbermann, David und Salomo, 26–28, 86–89, 159; Kunz-Lübcke, Salomo, 14–22.

ben demnach auch dunkle, grausame und ungerechte Seiten, die zugunsten der Herausbildung eines Identitätsgefühls des Volkes Israel zurücktraten.<sup>4</sup>

Jenseits der Fachliteratur strahlt jedoch der Mythos Salomos ungebrochen weiter. Salomo bietet sich hier noch stärker als David an, da er an der Schnittstelle von tiefer Religiosität, Weisheit und weltlichem Genuss (einschließlich der in der Bibel eher ausgesparten Erotik) angesiedelt ist. Die neuere Ratgeber- und Unterhaltungsliteratur, die den Mythos Salomo weiterschreibt, konzentriert sich nach wie vor auf die herausragenden Aspekte der biblischen Legendenbildung, wenngleich nur bestimmte herausgegriffen werden. Während die hier nicht weiter besprochene Ratgeberliteratur sich auf Weisheit und Reichtum Salomos konzentriert, um diese Aspekte zu trivialisieren,<sup>5</sup> fokussiert die Belletristik eher den Liebesaspekt und die Begegnung zwischen Salomo und der Königin von Saba. Diese Fokussierung führt nicht nur zu einer Trivialisierung des Themas, sondern begünstigt auch eine Verkitschung, wie im Folgenden gezeigt wird. Zunächst einmal soll jedoch geklärt werden, was Kitsch im Gegensatz zu Trivialität und Banalität bedeutet und inwiefern sich die drei Diskurse auch mischen können.

## 2 Kitsch, Trivialität, Banalität als Wertungsdiskurse

Je nach Jahrhundert und Kulturkreis wird Kitsch beargwöhnt, verdammt oder auch (neuerdings) toleriert, ja sogar bewusst ironisierend gepflegt. In historischer Perspektive bildet Kitsch mal den Gegenpol zu „Kunst“ und Hochkultur, mal werden die Grenzen zwischen Kitsch und Kunst durchlässig, verschwimmen.<sup>6</sup>

Wie man sich auch immer gegenüber dem Kitsch verhält: Festzuhalten ist, dass die Bezeichnung Kitsch, ebenso wie die verwandten Begriffe Banalität und Trivialität, ein (negatives) Werturteil darstellt. Diesen Urteilen ist gemeinsam, dass

---

<sup>4</sup> Vgl. Finkelstein / Silbermann, David und Salomo, 75–82; Kunz-Lübcke, Salomo, 31, 102.

<sup>5</sup> Trivialisieren meint hier einen Wissenserwerb, der mit einem bestimmten Maß an Fleiß und Disziplin zu bewerkstelligen ist. So suggeriert Steven K. Scott in seinem Ratgeber, dass man nur jeden Tag ein bestimmtes Kapitel der Sprüche lesen müsste, um „Millionär“ zu werden, und dass man mit seinen finanziellen Sorgen auch gleichzeitig Eheprobleme etc. in den Griff bekommen könnte (Scott, Der reichste Mann, 12). Nicht ganz so materialistisch argumentiert Davis, dessen Klappentext dem Leser verspricht: „Wer offen seinen [Salomos, Anm. J.G.] Ratschlägen folgt, dem verspricht er ein Leben voll innerem Frieden und tiefer Freude“ (Davis, Salomos Suche, 2009). Beide Ratgeber gehen offenbar von einem absoluten Anspruch auf geschichtliche Wahrheit aus. Während Erich Auerbach diesen Anspruch in der Bibel noch durch die religiöse Absicht bedingt sieht, für die „[d]as Bestehen der heiligen Ordnung des Lebens [...] auf der Wahrheit dieser und ähnlicher Geschichten [beruht]“ (Auerbach, Mimesis, 16), hat man es hier mit einem durchweg säkularisierten Zweckdenken zu tun, das die in der Bibel gemachten Aussagen über Salomo einer historischen Figur „Salomo,“ zuschreibt und dies als „Beweis“ für das Funktionieren der vorgeschlagenen Rezepte ansieht – die „Methode“ funktioniert in dieser Logik, weil sie ja schon durch Salomo wirksam ausprobiert wurde.

<sup>6</sup> Vgl. Dettmar / Küpper, Kitsch, 9–16.

mit ihnen eine allzu leichte Zugänglichkeit abgewertet wird. Diese zu leichte Zugänglichkeit, die ich nicht als natürlich gegeben, sondern durch Diskurse gesteuert auffasse, sieht für die drei Wertungsbegriffe allerdings jeweils anders aus.<sup>7</sup>

Unterschieden werden können drei prototypische Diskurse der Wertung: der Diskurs der sozialen Zugänglichkeit, der Diskurs der kognitiven Zugänglichkeit und der Diskurs der emotionalen Zugänglichkeit. Es sind Prototypen, weil diese Diskurse kaum in Reinform vorkommen, sondern auf unterschiedlichste Weise kombiniert werden können. Der Begriff Diskurs verdeutlicht dagegen, dass es in erster Linie um Zuschreibungen geht und weniger um tatsächliche Eigenschaften der Objekte. Diese Zuschreibungen werden von maßgeblichen Vertretern einer Gesellschaft geäußert, z. B. von Kritikern, Journalisten, Wissenschaftlern, Schriftstellern, Verlegern, Bildungspolitikern und Lehrern. Sie stecken mit ihren Urteilen den Rahmen ab, innerhalb dessen sich dann die allgemeine Debatte bewegt. Dabei muss die Aussage, dass Objekten keine Banalität oder Trivialität innewohnt, sondern dass es sich hierbei um Zuschreibungen handelt, leicht modifiziert werden: Die Objekte bringen bereits spezifische Eigenschaften mit, die bestimmte Wertungen begünstigen. Diese müssen jedoch nicht unbedingt realisiert werden. Beispielsweise kann eine Eigenschaft, die tendenziell negativ konnotiert ist, in einem bestimmten Umfeld auch positiv gewertet werden. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass in einem Objekt verschiedene Wertungen zusammentreffen, die sich gegenseitig verstärken oder aufheben können.

Der Diskurs der sozialen Zugänglichkeit beurteilt, wie banal oder exklusiv ein Objekt, eine Person, eine Sprache oder ein Verhalten ist. Dabei handelt es sich um ein Kontinuum, das zwischen den Polen Exklusivität und Banalität verläuft. Soziale Zugänglichkeit wird bei Objekten als exklusiv wertgeschätzt, die in geringer Auflage oder Anzahl vorhanden sind und nur in einem kleinen Kreis verbreitet werden. Wertschätzung von exklusiver sozialer Zugänglichkeit kann auch dann vorliegen, wenn nur wenige Menschen über eine bestimmte Fähigkeit verfügen oder das Material, aus dem ein Objekt besteht, selten und kostbar ist.

Als banal abgewertet wird dagegen etwas, das massenmedial verbreitet wird oder das aus billigem Material besteht. Das Banalitätsurteil greift auch dann, wenn es sich um einen Gegenstand, eine Verhaltensweise, ein Denkmuster des alltäglichen Lebens oder um eine allgemeine sprachliche Phrase handelt.<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> Die theoretischen Überlegungen dieses Kapitels sind Ergebnisse aus Genz, Diskurse, 62–90 und Genz, Kunst.

<sup>8</sup> Historisch gesehen entstammt das Urteil über Exklusivität oder Banalität der feudalen Praxis des Banns, die festlegte, wer einen bestimmten Ort bzw. eine bestimmte Einrichtung nutzen musste oder aber nicht nutzen durfte. Die Bannpraxis regelte also sowohl Ausschluss- als auch Einschlussbedingungen. So etwa durfte der Bannwald vom einfachen Volk nicht genutzt werden, während die Bauern einer Region verpflichtet waren, in der Bannmühle ihr Mehl zu mahlen (Deut-

Der zweite Diskurs ist der kognitive Diskurs, der sich in einem Kontinuum zwischen den Polen Komplexität und Trivialität aufspannt. Etymologisch gesehen bezeichnet Trivium einerseits eine Kreuzung aus drei Wegen und steht damit für die öffentliche Straße. Andererseits bezeichnet Trivium den Dreiweg der *artes liberales*, der freien Künste Grammatik, Rhetorik und Dialektik. Diese Dreiheit kennzeichnet im antiken und mittelalterlichen Bildungssystem den Elementarunterricht.<sup>9</sup>

Daraus kann man für die Charakterisierung des Begriffes festhalten: Als trivial wird eine Wissensvermittlung bezeichnet, die für alle zugänglich scheint, da sie an der Oberfläche der Probleme bleibt und nicht in gedankliche Tiefen vordringt. Es geht um eine nicht anstrengende intellektuelle Teilhabe am Wissen. Sie erfordert keine kreative Denkleistung, suggeriert jedoch eine gewisse Beherrschung der Materie. Eine triviale Erkenntnis basiert auf belanglosem Tatsachenwissen, das sich prinzipiell jedermann mit einem gewissen Maß an Fleiß aneignen kann. Ein Beispiel für ein derartiges Wissen in der Literatur ist der bereits erwähnte Ratgeber von Steven K. Scott, der die tägliche Lektüre von Salomos Sprüchen empfiehlt und allein durch die Kontinuität Erfolgserlebnisse verspricht.<sup>10</sup> Tatsachenwissen findet sich auch in „medizinischen“ Passagen in Arztromanen, die oftmals von Fachleuten geschrieben sind. Historische Faktentreue spielt, wie ich weiter unten zeigen werde, bei der Bewertung der Salomo-Romane umso eher eine Rolle, je stärker der Roman als Trivialroman eingeschätzt wird: So kritisiert derselbe Kritiker die mangelnde historische Faktengenauigkeit in Siegfried Obermeiers *Salomo und die Königin von Saba*, während er dies in Inge Merkels Roman *Sie kam zu König Salomo*, den er insgesamt positiver als das Buch Obermeiers wertet, toleriert.<sup>11</sup>

Kunstwerke, wissenschaftliche oder philosophische Texte sind dagegen in der Regel durch gedankliche und sprachliche Komplexität gekennzeichnet. Aufgrund ihrer Mehrfachcodierung und Vielschichtigkeit können sie daher zumeist nicht gedanklich vollständig durchdrungen werden – dies ist ein Kriterium, das Erich Auerbachs Mimesis-Konzept in Bezug auf die Bibel stark macht. Auch davon wird noch die Rede sein.<sup>12</sup>

---

sches Rechtswörterbuch, s.v. Bann). Mit dem Verschwinden des souveränen Fürsten, der den Bann ausspricht und damit Ein- und Ausschlussbedingungen regelt, ist eine Verlagerung dieser gesetzlichen Regelung des sozialen Zusammenlebens auf den Kunst- und Kulturbereich zu beobachten. In der Moderne hat der Begriff Banalität, also ursprünglich die Bannherrschaft, den verpflichtenden Zwang für alle verloren. Dieser Zwang wird durch wertende Diskurse ersetzt, die dem Einzelnen eine Orientierung sowie ein Wertesystem vorgeben.

<sup>9</sup> Rey, Dictionnaire, s.v. trivial, ale, aux.

<sup>10</sup> Nicht die Sprüche Salomos sind hier als trivial anzusehen, sondern der von Scott propagierte Umgang damit.

<sup>11</sup> Vgl. Kunz-Lübcke, *Salomo*, 282, 288–289.

<sup>12</sup> Vgl. Auerbach, *Mimesis*, 5–27.

Der dritte Diskurs der emotionalen Zugänglichkeit bewegt sich in einem Kontinuum zwischen den Polen Kunst und Kitsch. Mit „Kitsch“ wird eine Abwertung der emotionalen und sinnlichen Reflexe bezeichnet, die Kunstwerke oder Gegenstände im Rezipienten auslösen. Die Abwertung bezieht sich einerseits auf sinnliche Eindrücke, die sehr eingängig und stark sind: etwa auf einen Geschmack, der sehr süß ist, oder auf grelle und poppige Farben. Andererseits umfasst das Kitschurteil die künstliche, stereotype Erweckung von Rührung, Mitleid, Liebe oder auch Grauen. Sieht man zum Beispiel einen Hollywoodliebesfilm, ist man unweigerlich gerührt. Auch niedliche Tiere oder Kinder wirken sehr zuverlässig bei den Zuschauern, weil sie an biologische Schlüsselreize wie das Kindchenschema appellieren. Kitsch wirkt dabei immer gleich: „Der Edelmut ist in der bekannten Weise edel, das verlassene Kind beweinenenswert, die Sommerlandschaft herzstärkend und die Liebe schicksalhaft.“<sup>13</sup> Kitsch kann im Gegensatz zur Trivialität nicht argumentativ begründet oder widerlegt werden und ist daher keine Kategorie des Kognitiven.

Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ist eine Trennung zwischen Geist und Sinnlichkeit zu beobachten: Während auf der Seite des Geistes Reflexion, Distanz, künstlerisches Schaffen stehen, wird Sinnlichkeit mit Distanzlosigkeit, Eigennutz, Selbstbezug, Genusssucht und künstlerischer Minderwertigkeit verbunden. Maßgeblich hierfür ist die Unterscheidung zwischen dem „interesselosen Wohlgefallen“ und dem „interessegeleiteten Wohlgefallen am Angenehmen“ von Kant.<sup>14</sup> Für den ästhetischen Genuss wird eine distanzierte Wahrnehmung vorausgesetzt, die hier mit dem Begriff „Kunst“ gekennzeichnet ist. Das interessegeleitete Wohlgefallen entspricht eher dem Kitschempfinden. Dabei handelt es sich in diesem Kontext um einen „engen“ Begriff von „Kunst“, der als heuristischer Gegenbegriff zu „Kitsch“ gedacht ist.

Bei den hier vorgestellten Diskurstypen handelt es sich, wie gesagt, um Prototypen, denn im alltäglichen und auch zum Teil im fachsprachlichen Gebrauch unterscheiden viele Bewertungen nicht zwischen den drei Dimensionen.<sup>15</sup> So beschreibt ein Begriff wie Trivialliteratur zunächst einmal, dass solche Texte wenig komplex in Gehalt und Aussage sind. Darunter fällt jedoch Verschiedenstes: der Krimi, der durch minutiöse „fachliche“ Beschreibung der Arbeitsweisen von Kommissaren, Kriminaltechnikern, Pathologen etc. überzeugend unterhalten will und mit Kategorien der kognitiven Zugänglichkeit bewertet werden kann. Darunter fällt ebenfalls der Liebesheftchenroman, der neben einer einsträngigen, nicht komplexen Handlung auch mit eingängigen, klar erkennbaren Emotionen wie „Liebe“, „Hass“, „Mitleid“ usw. und mit distanzloser Identifikation arbeitet. In diesem Fall

---

<sup>13</sup> Michel, Gefühl, 38.

<sup>14</sup> Vgl. Kant, Kritik, 204–207.

<sup>15</sup> Vgl. dazu Genz, Diskurse, 16–17.

kann die Trivialliteratur nicht nur als trivial, sondern darüber hinaus auch als kitschig angesehen werden. Trivialliteratur ist zudem immer medial leicht zugänglich, preislich erschwinglich und in hoher Auflage vorhanden. Trivialliteratur wird somit in erster Linie durch ihre fehlende Komplexität gekennzeichnet, die Banalitätskomponente ist ebenfalls fast immer vorhanden, die Kitschkomponente ist jedoch optional.

Bei der Mischung von Diskursen überwiegt zumeist ein Diskurs über die anderen, wie das Beispiel „Trivialliteratur“ zeigt. Wie unterschiedlich die Diskurse gemischt und kombiniert werden können, soll im Folgenden anhand der genannten Salomo-Romane von Siegfried Obermeier (*Salomo und die Königin von Saba*) und Inge Merkel (*Sie kam zu König Salomo*) aus Sicht des Wertungsdiskurses, der Exklusivität, Komplexität und Kunst als positive Werte ansieht, gezeigt werden.

### **3 Salomo in der Bibel und in der Unterhaltungsliteratur**

Erich Auerbach stellt in seiner Studie zur Mimesis einen Stilgegensatz zweier antiker epischer Texte, der zunächst charakterisierten *Odyssee* von Homer, und der danach beschriebenen Bibel, heraus: „Auf der einen Seite ausgeformte, gleichmäßig belichtete, ort- und zeitbestimmte, lückenlos im Vordergrund miteinander verbundene Erscheinungen; ausgesprochene Gedanken und Gefühle, mußvoll und spannungsarm sich vollziehende Ereignisse. Auf der anderen Seite wird nur dasjenige an den Erscheinungen ausgearbeitet, was für das Ziel der Handlungen wichtig ist, der Rest bleibt im Dunkel; die entscheidenden Höhepunkte der Handlungen werden allein betont, das Dazwischenliegende ist wesenlos; Ort und Zeit sind unbestimmt und deutungsbedürftig; die Gedanken und Gefühle bleiben unausgesprochen, sie werden nur aus dem Schweigen und fragmentarischen Reden suggeriert; das Ganze, in höchster und ununterbrochener Spannung auf ein Ziel gerichtet, und insofern viel einheitlicher, bleibt rätselvoll und hintergründig. [...] selbst die Menschen der biblischen Erzählungen sind ‚hintergründiger‘ als die homerischen ...“<sup>16</sup>

Obwohl beide Beispiele der Weltliteratur zugerechnet werden und keinem ernsthaft ein Kitsch- oder Trivialitätsvorwurf gemacht werden kann, scheint Auerbach den biblischen Stil noch stärker wertzuschätzen als den homerischen. Hintergründigkeit, Rätselhaftigkeit, Fragmentcharakter – damit sind die positiven Werte des biblischen Stils benannt, an denen sich auch Texte messen lassen müssen, die biblische Themen aufgreifen. Sowohl Siegfried Obermeier als auch Inge Merkel greifen eine der rätselhaften und fragmentarisch erzählten Episoden aus Salomos Leben heraus, in diesem Fall die Begegnung zwischen Salomo und

---

<sup>16</sup> Auerbach, *Mimesis*, 13–14.

der Königin von Saba, die in der Bibel laut Kunz-Lübcke vor allem erzählt wird, um das zentrale Thema der Salomonischen Weisheit herauszustellen.<sup>17</sup> Alles andere, welcher Art die Rätselfragen sind, wie das Verhältnis von Salomo und der Königin aussieht oder warum ein Herrscher überhaupt so eine weite und beschwerliche Reise in ein anderes Land auf sich nimmt, bleibt in der Bibel im Dunkeln. An diesen Stellen finden Obermeier und Merkel verschiedene Antworten, die von unterschiedlicher Plausibilität und von unterschiedlichem ästhetischem Mehrwert sind.

### 3.1 Siegfried Obermeier: Salomo und die Königin von Saba

Gerade Obermeiers auktorialer Erzähler lässt, anders als in der Bibel, keinen Zweifel an den Beweggründen der Figuren,<sup>18</sup> die überdies sehr eindimensional und konstant handeln, sodass kaum Fragen offen bleiben: Auf der einen Seite stehen die „Guten“ wie Bilkis oder Salomo, der sich schon allein durch seinen Namen „der Friedliebende“ verpflichtet fühlt,<sup>19</sup> Konflikte zu vermeiden, auf der anderen Seite agieren Verräter wie Bilkis' Halbbruder Karib, der sich bereits durch seine Physiognomie (gelbliche Augen, unsteter Blick) als böse zu erkennen gibt.

Der Schwerpunkt des Romans liegt auf der Protagonistin Bilkis, die von ihrem Vater schon als Kind auf die Thronbesteigung vorbereitet wird, da der einzige Sohn kränklich ist und auch keine Machtinteressen hegt. Nachdem ihr Vater bei einem Jagdunfall ums Leben gekommen ist, wird Bilkis' Anrecht auf den Thron von verschiedenen Seiten streitig gemacht: Von Karib, der einer unehelichen Verbindung zu einer Magd entstammt, und vom Wesir Udwan, der seinen minderjährigen Sohn mit Bilkis verheiraten möchte, um ihn zum König zu krönen und Bilkis nach der Hochzeit aus den Regierungsgeschäften hinauszudrängen.

Bilkis geht zum Schein auf eine Verlobung mit Udwans Sohn ein, entzieht sich der Verlobung und der anschließenden Hochzeit jedoch durch eine einjährige Reise zu Salomo, von dessen Ruhm sie bereits durch ihren Vater gehört hat und in den sie sich aufgrund der Erzählungen verliebt, da sie Parallelen zwischen ihrem und seinem Leben zu erkennen glaubt. Diese imaginäre Verbundenheit und das Problem einer drohenden Eheschließung treiben Bilkis laut Obermeier dazu, bereits nach Ablauf ihres ersten Amtsjahres die Regierungsgeschäfte ihrem Bruder und hohen Beamten zu überlassen. Andere mögliche Gründe der Reise – etwa politische, diplomatische Erwägungen oder Handelsbeziehungen – werden

---

<sup>17</sup> Vgl. Kunz-Lübcke, Salomo, 206.

<sup>18</sup> Dies wird in Erklärungen deutlich wie „Was David nicht geschrieben, aber gedacht hatte, war dies ...“ (Obermeier, Salomo, 25).

<sup>19</sup> Kunz Lübcke, der sich auf Timo Veijola beruft, weist darauf hin, dass der Name Salomo „der Ersatz“ bedeutet, in Anspielung auf das erste verstorbene Kind von David und Batseba (Kunz-Lübcke, Salomo, 31).



von Obermeier zwar genannt, aber marginalisiert. Damit erweist sich die Behandlung des Stoffes gegenüber der Bibel als komplexitätsreduzierend und simplifizierend. Gegen Ende des Romans wird zusätzlich noch der Kinderwunsch von Bilkis ins Spiel gebracht. Ingeheim hat sie die Reise angetreten, um sich von Salomo schwängern zu lassen; das Vorhaben gelingt und sie verlässt Israel mit Salomos Sohn im Bauch.<sup>20</sup> Damit erscheint der Reisegrund nicht nur als irrationale, schwärmerische Laune einer Heranwachsenden, sondern überdies noch als „zutiefst weiblich“. Dies koinzidiert (oder kollidiert?) mit dem Bemühen Obermeiers, die Königin von Saba als „Inbegriff kluger und entschlossener Weiblichkeit“ darzustellen, wie es im Klappentext heißt. Bilkis erweist sich als Muster einer ihre Karriere verfolgenden Alleinerziehenden. Zwar könnte die Biographie einer antiken Herrscherin genügend Anschauungsmaterial für unkonventionelle Lebensgestaltungen von Frauen liefern, Obermeiers Roman verbleibt aber oft genug im Klischee nicht nur der irrational agierenden, sondern auch auf männliche Hilfe angewiesenen Frau, etwa wenn die fulminante Rede für religiöse Toleranz, die Bilkis Salomos Oberpriester Asarja entgegenschleudert, in Wahrheit von Salomos Schreiber Eliahoref stammt, ebenso wie ihre Entgegnung auf den Ehebruchvorwurf, den ihr Salomos Ehefrau Merit-Anat macht, der sie Stellen aus der Tora zeigt, die ihr wiederum der Schreiber herausgesucht hat. Auch andere Frauengestalten, etwa Salomos Mutter Batseba oder Davids Pflegerin Abischag von Schunem werden innerhalb weiblicher Klischeevorstellungen dargestellt. Während Kunz-Lübcke in Abischag nicht nur die Bettgenossin von König David, sondern auch eine wichtige Verwalterin erkennt,<sup>21</sup> die eine Schlüsselposition am Hof einnimmt und möglicherweise aus diesem Grund von Davids Bruder Adonia zur Frau begehrt wird, reduziert Obermeier sie auf ihre rein weiblichen Qualitäten als „Trost seiner [Davids, Anm. J.G.] letzten Tage“ und damit in den Augen Adonias als Davids „letzte Frau“.<sup>22</sup> Während die Rolle Batsebass von Kunz-Lübcke als undurchsichtig geschildert wird, die durchaus erfolgreich (bewusst oder unbewusst) eigene Machtinteressen verfolgt,<sup>23</sup> schildert Obermeier Batseba als beschränkt:

Batseba, sonst verständig und mit guter Menschenkenntnis ausgestattet, war es nicht gegeben, seine Absichten zu durchschauen. Salomo aber wusste sofort, welcher übler Plan dahinter stand. „Mutter, verstehst du denn nicht? Mein Bruder hält Abischag für Davids letzte Frau und wenn er sie heiratet, glaubt er, damit einen Anspruch auf meinen Thron zu besitzen. Er muss sterben!“<sup>24</sup>

<sup>20</sup> Dieses Motiv spielt eine große Rolle im äthiopischen Nationalepos *Kebra Nagast*, das erzählt, wie Salomo die Königin überlistet und mit ihr einen Sohn zeugt (vgl. Kunz-Lübcke, Salomo, 270ff).

<sup>21</sup> Vgl. Kunz-Lübcke, Salomo, 81.

<sup>22</sup> Obermeier, Salomo, 29.

<sup>23</sup> Vgl. Kunz-Lübcke, Salomo, 99ff.

<sup>24</sup> Obermeier, Salomo, 30.

Das Verhältnis zwischen Salomo und Bilkis ist nicht durch einen Konflikt zwischen Rollenerwartungen und persönlichen Interessen, wie es bei Inge Merkel dargestellt wird, geprägt. Salomo und Bilkis agieren auch als Könige nur in ihrem eigenen Interesse, rein privat, während die öffentliche Sicht weitgehend ausgeklammert wird. Von Anfang an agieren sie als Liebende: So empfängt Salomo Bilkis ohne Rücksichten auf Staatszeremonien in seinem „kleinen Paradies“, seinen Gärten abseits von Jerusalem, und Obermeier lässt sie Begrüßungsworte sprechen, die von jedem beliebigen Paar, das sich über eine Partnervermittlung kennen gelernt hat, gesagt werden könnte: „Du bist genauso, wie ich es mir vorgestellt hatte“, sagte sie. „Und du bist ganz anders...“<sup>25</sup> Der Rückgriff auf eine dem heutigen Leser vertraute Alltagssprache, die auch die Adligen des Romans sprechen, wird beispielsweise durch „geflügelte Worte“ erreicht.<sup>26</sup> Dies sind zum Teil biblische Redewendungen, die ursprünglich David oder Salomo zugeschrieben werden,<sup>27</sup> aber auch Aussprüche, die einem anderen zeitlichen und kulturellen Kontext entstammen.<sup>28</sup> Diese Sprachverwendung der Anachronismen und Gemeinplätze zielt offensichtlich nicht auf eine Verfremdung beziehungsweise Irritation des Lesers und damit auf eine beabsichtigte Sprachkritik (wie es etwa in den historischen Romanen von Alfred Döblin der Fall ist), sondern auf das Schaffen einer dem Leser vertrauten, leicht lesbaren Sprache (sie bewirkt also einen Banalisierungseffekt).<sup>29</sup>

---

<sup>25</sup> Obermeier, Salomo, 185.

<sup>26</sup> „Geflügelte Worte“ nennt Georg Büchmann sein Lexikographieprojekt, das bis heute Neuauflagen erfährt. Darunter versteht er gängige Redewendungen, deren Quellen er aufspürt und wieder ins Bewusstsein rückt.

<sup>27</sup> Etwa das aus dem Buch Kohelet stammende „Es gibt nichts neues unter der Sonne“ (Obermeier, Salomo, 83) oder „Ich wasche meine Hände in Unschuld“ (Obermeier, Salomo, 58). Letzteres äußert im Roman der Schreiber Eliohoref, in der Bibel wird der Ausspruch jedoch von David geäußert (Ps 26,6).

<sup>28</sup> Beispielsweise „Die Gelegenheit am Schopfe packen“ (Obermeier, Salomo, 89), das die Kenntnis des griechischen antiken Gottes Kairos voraussetzt.

<sup>29</sup> Vgl. die Kritik des Nutzers „jaffazion“ am 17. Oktober 2005: „Ich bin nicht nur ein Fan historischer Romane, sondern interessiere mich v.a. auch für Israels Geschichte. Deswegen war die Vorfreude riesig und die Enttäuschung groß. S. Obermeier hat nicht nur eine sehr einfache Ausdrucksweise, seine Sprache klingt in meinen Ohren auch sehr modern. Er neigt dazu, sich zu oft zu wiederholen, anstatt Metaphern zu suchen. ‚Die Perlenreihen ihrer wunderschönen Zähne...‘ fiel beinahe bei jeder Beschreibung der Königin von Saba. Historisch sicherlich einwandfrei recherchiert, macht Obermeier nichts aus dem Stoff. Vielfach fühlte ich mich an meinen Geschichtsunterricht erinnert. Obwohl die Dramaturgie des Buches sehr zu wünschen übrig lässt, kann ich dieses Buch nicht mal langweilig nennen, denn Szenen oder Dialoge waren meistens zu kurz. Weder die Darstellung von Salomo noch die von Bilkis Balmaka (Königin von Saba) fand ich überzeugend. Ein weiterer Minuspunkt ist die Einfachheit der Charaktere: Die Guten sind gut, die Bösen sind böse; alles klar, nichts dazwischen, kein grau, keine komplexen Sachverhalte ... Nach dem Zu-

Ist es der sogenannten Trivialliteratur um die Richtigkeit der (historischen) Fakten zu tun, so muss sich auch Obermeiers Roman, dem der Klappentext eine „exakte historische Recherche“ bescheinigt, diesem Punkt stellen.

Kunz-Lübcke, für den historische Faktentreue in der Literatur offensichtlich einen positiven Wert darstellt, weist Obermeiers Roman einige Anachronismen und historische Unstimmigkeiten nach. Da er jedoch in einem anderen Kapitel seiner Monographie in Bezug auf Inge Merkels Roman über historische Unstimmigkeiten hinwegsieht (darauf komme ich in Abschnitt 3.2 zurück), lässt sich schlussfolgern, dass er dieses Kriterium nur für bestimmte literarische Werke veranschlagt. Damit erweist er sich als Kritiker, für den positivistische Faktentreue ein Kennzeichen von *Trivialliteratur* ist. Obermeiers Roman wird in diesem Punkt implizit als „schlecht gearbeiteter Trivialroman“ kritisiert. Insgesamt empfindet Kunz-Lübcke den Roman jedoch als spannend und empfiehlt ihn jungen Lesern aus didaktischen Überlegungen: „Dem Roman seien insbesondere junge Menschen als Leser gewünscht, die sich mit seiner Hilfe zwar nicht der Sozialgeschichte Israels und seiner Nachbarn im 10. Jahrhundert annähern, die aber mit einem der faszinierendsten Paare der biblischen Literatur vertraut gemacht werden.“<sup>30</sup>

### 3.2 Inge Merkel: Sie kam zu König Salomo

Dieses Selbstverständnis der historischen Faktentreue liegt Inge Merkels Roman, der sich nicht scheut, ins Wunderbare, Märchenhafte abzuschweifen,<sup>31</sup> nicht zugrunde und wird von Kritikern wie Kunz-Lübcke nicht moniert: „Inge Merkels Roman ist weit vom Versuch entfernt, historische Realitäten nachzuzeichnen. [...] Sie malt lebensvolle orientalische Bilder, sie entzieht sich jeglichem Historismus und führt uns in einen Orient, wie wir ihn uns vorstellen wollen.“<sup>32</sup> Obwohl Kunz-Lübcke Merkels Roman offensichtlich wertschätzt und ihn nicht an dem Kriterium der Faktentreue, das vor allem für Trivialliteratur gilt, misst, schwingt in der Formulierung „einen Orient, wie wir ihn uns vorstellen wollen“ nicht nur in den Ohren von Postkolonialismustheoretikern à la Edward Said gleichwohl eine (unausgesprochene und uneingestandene) Trivialitätserwartung an den Roman mit. Ist dies gerechtfertigt?

---

klappen fühlte ich mich unbefriedigt.“ [https://www.amazon.de/product-reviews/3485010073/ref=acr\\_dpproductdetail\\_text?ie=UTF8&showViewpoints=1](https://www.amazon.de/product-reviews/3485010073/ref=acr_dpproductdetail_text?ie=UTF8&showViewpoints=1) (5.11.2017).

<sup>30</sup> Kunz-Lübcke, Salomo, 289.

<sup>31</sup> Beispielsweise verwandelt sich die Königin von Saba kurzzeitig in ein hybrides Wesen mit Gazellenbeinen (Merkel, König, 83). Diese Variante stellt bereits eine erleichterte emotionale Zugänglichkeit für den Leser und ein mögliches Identifikationsangebot dar, während die Königin von Saba in der jüdischen und koranischen Überlieferung vielfach mit den weniger eleganten Eselsfüßen in Verbindung gebracht wird. Vgl. Grotzfeld, Das Bad, 129 und Kunz-Lübcke, Salomo, 263.

<sup>32</sup> Kunz-Lübcke, Salomo, 282.

Zunächst einmal nicht. Zwar schildert auch Merkel die Begegnung von Salomo und der Königin von Saba aus der Perspektive der Königin, jedoch greift sie das Tabuthema „Altersexualität“ aus Sicht eines weiblichen Begehrens auf, was bereits auf eine ungewöhnliche Bearbeitung des Themas schließen lässt. Anders als bei Obermeier trifft hier keine jugendliche, wunderschöne Königin von Saba auf einen Mann im besten Alter, sondern es begegnen sich zwei Menschen, die bereits die Lebensmitte überschritten haben. Der Grund, warum sich die Königin von Saba auf die Reise macht, ist ein ähnlicher wie der von Obermeier, wenngleich er durch den Kommentar der Königin nicht naiv, sondern reflektiert wirkt:

Wegen einer gescheiterten Frau hätte ich mich jedenfalls nicht über die Weihrauchstraße geschleppt. Es wäre allenfalls beim Briefwechsel geblieben.<sup>33</sup>

Dennoch ist Merkel nicht „der Versuchung erlegen, das Verhältnis zwischen der Königin von Saba und Salomo auf ein sexuelles zu verkürzen“.<sup>34</sup> Vielmehr lässt sich das Treffen der beiden als philosophisches Gespräch mit erotischem Einschlag beschreiben, bei dem beide Gesprächspartner auf Augenhöhe argumentieren. Dazu gehört, dass viele in der Bibel erwähnten Entscheidungen Salomos oder der Königin von Saba durch politische, taktische, pragmatische Erwägungen erklärt werden, die von einem tiefen Verständnis menschlicher Reaktionsweisen zeugen. Beispielsweise fragt die Königin, wie Salomo das Volk bei Laune gehalten habe, um den Tempel zu bauen, worauf sie die Antwort erhält, er habe dem Volk erlaubt, zu fluchen, statt sie zu strafen.<sup>35</sup>

Zum Argumentieren auf Augenhöhe gehört auch, dass der Ausspruch „so daß Juda und Israel sicher wohnten, jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, von Dan bis Beerscheba, solange Salomo lebte“ (1Kön 5,5) nun als Teil einer Taktik, als „Parole“ der Königin von Saba dargestellt wird, mit der sie ihre Arbeiter dazu bringt, den Staudamm im Wahdi Adana in Angriff zu nehmen:

Ich setzte auf die Schlagkraft eingängiger Parolen und ließ sie überall lautstark verbreiten: Jedem sein eigenes Land und sein eigener Feigenbaum, um in dessen Schatten zu sitzen! [...] sie stellten sich nichts vor als das faule Hocken im Schatten und den Blick auf Eigenes. Wenn einen der Verdacht anflieg, der Segen würde ihm nicht umsonst ins Maul fallen, so schob er den lästigen Gedanken beiseite und sagte sich, um das würden sich, wie seit je, die Weiber und größeren Kinder kümmern. Der Hausherr sitzt im Schatten und schafft an.<sup>36</sup>

Da diese Philosophie aus dem Wissen darum kommt, wie Menschen sich im Allgemeinen verhalten, ist sie relativ leicht nachvollziehbar, erscheint manchmal sogar wenig komplex. Auch bei Inge Merkel erklärt die auktoriale Erzählinstanz die Beweggründe der Figuren, falls sie es nicht schon selbst tun.

---

<sup>33</sup> Merkel, König, 163.

<sup>34</sup> Kunz-Lübcke, Salomo, 282.

<sup>35</sup> Vgl. Merkel, König, 57.

<sup>36</sup> Merkel, König, 64–65.

Der „Orient“ wird, anders als Kunz-Lübcke dies suggeriert, dabei von Merkel nicht als besonders „orientalisch“ im Sinne eines ganz „Anderen“ herausgestellt (will man nicht die wenigen Passagen des Wunderbaren, der Metamorphosen von Tier und Mensch darunter verstehen, die jedoch auch in der westlichen antiken Literatur, etwa bei Ovid, auftauchen). Die Trivialitätserwartung, hier habe man es zu tun mit Wunderlampen, Dschinn, fliegenden Teppichen, üppigem Luxus, und was sonst noch als Inventar des „Orientalischen“ gilt, erfüllt sich nicht.

Im Gegensatz zu Obermeier wird der Konflikt zwischen Rollenerwartung und Individualvergnügen sowie der Gegensatz zwischen einem Gebundensein an höfische, starre Konventionen und einem interessegeleiteten Austausch thematisiert. Salomo und die Königin von Saba sind sich bewusst, dass sie sich nie anonym, nie rein privat treffen können (die öffentliche Meinung über den rein erotischen Charakter des Treffens erscheint hier in der Stimme der Gasse bereits als gelungene Vorwegnahme der Regenbogenpresse, die angesichts eines Treffens von Vertretern des Hochadels jede Kleinigkeit in ihrem Sinne deutet). Der Trivialitätsdiskurs wird vom Erzähler in Merkels Roman in seiner Genese offengelegt, indem ein Ereignis, das Beobachter als erklärungsbedürftig empfinden, wie etwa der anonyme Besuch der Königin im Tempel, von der allgemeinen Meinung eine extreme, vereinfachende Erklärung erhält, die jedermann nachvollziehen kann:

Als diese Neuigkeiten in der Palastküche durchgekocht und durchgewalkt waren, rollte die Gerüchtekugel hinaus auf Gasse und Basar, in frischen Farben schillernd [...]: die Königin von Saba ist dabei, den Glauben zu wechseln und Jahwe zu huldigen...<sup>37</sup>

Abschließend wird dieser Trivialitätsdiskurs durch den Kitschdiskurs bekräftigt, denn man wechselt seinen Glauben natürlich nur der Liebe willen: „[...] und sie ist mit Salomo schon so intim, daß sie Hand in Hand gehen.“<sup>38</sup> Auf eine solche eindeutige Darstellung kann der Empfänger der Botschaft, das Volk auf den Straßen, auch eindeutig reagieren: mit Empörung, Håme oder Sympathie.

Jedoch verbleibt auch bei Merkel die Zeichnung der Charaktere gewissermaßen auf einer Privatebene: Gezeichnet wird das Bild der „beiden netten Alten von nebenan“. Probleme, die die beiden Herrscher mit ihren Nachkommen haben, werden auf harmlose Schwierigkeiten reduziert, die jeder normale Bürger mit seinen Kindern haben könnte:

„Wie ich das kenne“, dachte die Königin, „sie sind alle widerborstig, die Söhne, und wollen es anders machen als die Eltern. [...] Denke ich an meinen Ältesten, der mein Nachfolger werden soll...da habe ich ihn nach Ägypten geschickt, damit er an einem großen Hof den letzten Schliff bekommt und vor allem lernt, wie man regiert, und was tut er? Treibt sich mit anderen Windbeuteln seines Alters und seines Standes auf Enten- und Nilferdjagd herum, und sein ganzer Ehrgeiz scheint darin zu liegen,

---

<sup>37</sup> Merkel, König, 71–72.

<sup>38</sup> Merkel, König, 72.

daß er für einen echten Ägypter gehalten wird und alles arabisch provinzierische, wie er sich ausdrückt, abstreift.<sup>39</sup>

Dass das Eltern-Kind-Verhältnis bei der Übernahme von Macht und politischer Verantwortung noch andere Dimensionen besitzt, wird von Inge Merkel dabei vernachlässigt.

## 4 Fazit

Religiöse Toleranz, Emanzipation, sexuelle Tabus, Liebe über Grenzen hinweg (seien sie kulturell, religiös oder ethnisch), Generationenkonflikte, Patchworkehen versus Ehebruch, Rollenerwartungen versus individuelle Interessen, bürgerliche Familienkonstellationen versus Alternativen – es gibt sowohl in Obermeiers als auch in Merkels Roman genügend Motive, die das Wiedererzählen des Salomostoffs und seine Neuinterpretation für die heutige Zeit lohnend machen.<sup>40</sup> Allerdings wird der Stoff von beiden Autoren dazu genutzt, um komplexitätsreduzierte, versöhnliche Lösungen für diese Fragen vorzuschlagen.

Mit der emotionalen Komponente – Liebe bzw. Verliebtheit als Triebfeder für die Reise – liefern Obermeier und abgeschwächt Inge Merkel eine für den Leser gewissermaßen leicht nachvollziehbare Begründung, auf der viele Liebesromane und zahlreiche Liebesfilme fußen. Damit schreiben sie beide – Obermeier stärker, Merkel in schwächerem Maße – nicht nur an einer Trivialisierung, sondern auch an einer Verkitschung der Salomolegende weiter.

Bei Obermeier ist die Emanzipation der Frau letztlich nur mit männlicher Hilfe vorstellbar und die Darstellung der Polygamie folgt westlich-bürgerlich monogamen Ehevorstellungen, indem entweder erklärt wird, es gäbe sowohl für David als auch für Salomo nur jeweils eine „wahre“ Liebe (Batseba bzw. Merit-Anat), oder indem Bilkis Merit-Anat anhand der Tora beweist, dass das Verhältnis von ihr und Salomo kein Ehebruch sei.

Verglichen mit der Fülle an Intrigen, Liebesfeiern und Morden in Obermeiers Roman kann man Kunz-Lübckes wohlwollendem Urteil über Merkels Schilderung des Besuchs der Königin bei Salomo, der „ganz unspektakulär“ sei,<sup>41</sup> nur zustimmen. Insofern könnte man ihn nicht aufgrund der Abenteuerstruktur als trivial oder kitschig empfinden. Jedoch wird eine „Wohlfühlatmosphäre“ erzeugt: Auch dort, wo es zu einem Affront kommen könnte, etwa bei der Begrüßungszeremonie oder

---

<sup>39</sup> Merkel, König, 87.

<sup>40</sup> Hinsichtlich der sozialen Zugänglichkeit lässt sich festhalten, dass es beide Romane sowohl gebunden (Merkels Roman erschien 2001 bei Jung und Jung, Obermeiers Roman 2004 im Nymphenburger Verlag) als auch als preiswerte Taschenbuchausgabe gab (Merkels Taschenbuchversion erschien bei Fischer, Obermeiers bei dtv. Obermeiers Salomo gab es 2008 sogar als Hörbuch). Inzwischen sind sie jedoch vergriffen und nur antiquarisch erwerbbar.

<sup>41</sup> Kunz-Lübcke, Salomo, 286.

im naturwissenschaftlichen „Labor“ Salomos, geht die Königin verständnisvoll-gutmütig auf „den Königsspaß“ ein<sup>42</sup> oder redet davon, dass sie beide gern „mit ein bisschen harmloser Zauberei scherzen“.<sup>43</sup> Damit wird auch Merkels Roman nicht der Komplexität menschlicher Interaktion in ihrer Bandbreite von Gelingen und allen denkbaren Irritationen oder Missverständnissen, zumal in einem möglicherweise politisch brisanten Umfeld, gerecht. Beide Romane versuchen folglich, aktuelle Probleme in ein scheinbar historisches Gewand zu kleiden, um Antworten zu finden, die einem Trivialitäts- und Kitschbedürfnis entgegenkommen.

## Literaturverzeichnis

- Auerbach, E., *Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur*, 8. Aufl. 1988
- Davis, M., *Salomos Suche nach dem Glück: Königliche Ratschläge für ein erfülltes Leben*, übers. v. A. Romei, 2009
- Deutsches Rechtswörterbuch: Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache, Hg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 1, bearb. v. R. Schröder u. E. Freiherrn v. Künßberg, 1914–1932, s.v. Bann
- Dettmar, U./Th. Küpper (Hgg.), *Kitsch. Texte und Theorien*, 2007
- Finkelstein, I./Silbermann, N. A., *David und Salomo. Archäologen entschlüsseln einen Mythos, aus dem Englischen von Rita Seuß*, 2006
- Genz J., *Kunst, Kitsch und Hochkultur*, in: A. Bourguignon / K. Harrer / F. Hintereder-Emde (Hgg.), *Hohe und niedere Literatur*, 2014, 51–67
- Genz, J., *Diskurse der Wertung. Banalität, Trivialität und Kitsch*, 2011
- Grotzfeld, H., *Das Bad im Arabisch-Islamischen Mittelalter. Eine kulturgeschichtliche Studie*, 1970
- Kant, I. *Kritik der Urteilskraft*, in: *Kritik der praktischen Vernunft. Kritik der Urteilskraft*, Hg. v. der preußischen Akademie der Wissenschaften (Kant's gesammelte Schriften 1.5), 1913, 204–207
- Kunz-Lübcke, A., *Salomo. Von der Weisheit eines Frauenliebhabers (Biblische Gestalten 8)*, 2004
- Merkel, I., *Sie kam zu König Salomo*, 3. Aufl. 2008
- Michel, K. M., *Gefühl als Ware. Zur Phänomenologie des Kitsches*, *Neue Deutsche Hefte* 57 (1959), 31–48
- Obermeier, S., *Salomo und die Königin von Saba. Historischer Roman*, 2004
- Rey, A., *Dictionnaire historique de la langue française*, Bd. 2, 1992, s.v. trivial, ale, aux
- Scott, S. K., *Der reichste Mann aller Zeiten. König Salomons Geheimnisse für Erfolg, Reichtum und Glück*, übers. v. Egbert Neumüller, 2009

---

<sup>42</sup> Merkel, König, 24.

<sup>43</sup> Merkel, König, 84.

## Impressum

Herausgeber:

Prof. Dr. Régis Burnet, [regis.burnet@uclouvain.be](mailto:regis.burnet@uclouvain.be)

Prof. Dr. Susanne Gillmayr-Bucher, [s.gillmayr-bucher@ku-linz.at](mailto:s.gillmayr-bucher@ku-linz.at)

Prof. Dr. Klaus Koenen, [koenen@arcor.de](mailto:koenen@arcor.de)

„Die Bibel in der Kunst“ ist ein Projekt der Deutschen Bibelgesellschaft

Deutsche Bibelgesellschaft

Balinger Straße 31 A

70567 Stuttgart

Deutschland

[www.bibelwissenschaft.de](http://www.bibelwissenschaft.de)